Preis 10 Pfg. | Preis 5 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Mittwoch, den 12. Dezember 1917 | No. 340

Die Verhandlungen über den Waffenstillstand

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 10. Dezember.

Ueber den Verlauf der Verhandlungen über die Waffenruhe an der Ostfront erfahren wir folgendes: Zu Beginn der Verhandlungen mit der im Standort des Hauptquartiers des Oberbefehlshabers Ost erschienenen russischen Delegation stellte sich beim Austausch der Vollmachten heraus, daß diese auf beiden Seiten lediglich dazu ermächtigten, über den Waffenstillstand zu verhandeln, nicht aber über den Frieden. Die russische Delegation schlug vor, einen allgemeinen Waffenstillstand für alle Heere auf allen Fronten zu vereinbaren. Hierauf konnte unsererseits nicht eingegangen werden, da die Bundesgenossen Rußlands weder vertreten waren, noch der russischen Delegation Vollmacht erteilt hatten, in ihrem Namen zu sprechen.

Wir kamen daher überein, die Verhandlungen auf den Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen den Armeen der Verbündeten und dem russischen Heere zu beschränken. Von russischer Seite ist hierbei ausdrücklich hervorgehoben worden, daß der abzuschließende Waffenstillstand den unmittelbaren Eintritt in Friedensverhandlungen zum Zweck haben soll, und zwar über einen allgemeinen Frieden zwischen allen Kriegführenden. Hiervon haben die Bevollmächtigten der Verbündeten mit Befriedigung Kenntnis genommen. Sogleich in die Erörterungen von Friedensfragen einzutreten, war schon deswegen nicht möglich, da die beiderseitigen Vollmachten hierzu nicht ausreichten.

Am zweiten Sitzungstage teilten die russischen Delegierten ihren Vorschlag für den Waffenstillstand mit. Ihre Bedingungen gingen aber zum Teil für ihre militärische Lage ganz unverständlich weit. Die Russen verlangten beispielsweise die Räumung der Inseln im Rigaischen Meerbusen, ohne ihrerseits die Zurückziehung ihrer Truppen an irgend einer Stelle der Front anzubieten. Ferner wollten sie uns vorschreiben, für die ganze Dauer eines auf sechs Monate ihrerseits vorgesehenen Waffenstillstandes unsere Truppen in den Schützengräben der Ostfront zu belassen. Nicht einmal deren Zurückverlegung in Ruhequartiere sollte gestattet werden. Auf diese Bedingungen konnten wir uns natürlich nicht einlassen. Bei der Besprechung der einzelnen Punkte stellte sich dann heraus, daß in allen außer in einer Frage eine Einigung leicht zu erzielen war. Der einizige Punkt, für den wir keine Lösung fanden, war die Frage der Inseln im Rigaischen Meerbusen, deren Räumung natürlich außerhalb jeder Diskussion stand.

Wie leicht eine Einigung zu erzielen war, zeigte sich in dem Augenblick, als die Delegierten erklärten, weitere Instruktionen aus Petersburg einholen zu müssen. Denn wir haben daraufhin in kürzester Zeit und ohne auf ernstliche Schwierigkeiten zu stoßen, eine Einigung über die Bedingungen der jetzt eingetretenen zehntägigen Waffenruhe erzielt. In dieser kurzfristigen Abmachung dürfen wir ein gutes Zeichen für die Zukunft erblicken.

Der Rat der Volkskommissare wird voraussichtlich während der Friedensverhandlungen die Vorschläge und Aeußerungen der Vertreter der Kriegführenden den Truppen der Verbündeten und feindlichen Völker sofort durch Funkspruch mitteilen. Desgleichen wird auch der ganze Gang der Verhandlungen übermittelt werden. Laut nachträglich eingelaufenen Nachrichten haben die Verbündeten prinzipiell ihr Einverständnis zur Eröffnung von Verhandlungen über den Waffenstillstand unsererseits erklärt, wobei sie jedoch nicht nur unsere Front, sondern auch die ihrige in Betracht zogen, und zwar unter der Bedingung, daß wir auch nicht um eine Werst zurückgehen und den deutschen Truppen keine Nahrungsmittel liefern würden. Wenn gestern in Abrede gestellt wurde, daß sich die Verbündeten mit den Waffenstillstandsverhandlungeu unsererseits einverstanden erklärt haben, so muß dazu bemerkt werden, daß die Chefs der verbündeten Missionen beim Hauptquartier, von denen in dem Telegramm des Allgemeinen Armeekomitees an den provisorischen Vollziehungsausschuß der Eisenbahner die Rede war, unmittelbar mit ihren Regierungen verkehren, da sie ihren Gesandtschaften nicht unterstehen.

Die russische Demobilisierung hat begonnen. General Tscherbatow, mit Unterstützung der Alliierten zum Oberbefehlshaber ernannt, erhielt Vollmachten, mit Deutschland Friedensverhandlungen einzuleiten, jedoch sollen die Unterhandlungen nur für die russische Front gelten.

Absolute Mehrheit der Bolschewiki.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 10. Dezember.

Die Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung sind an der gesamten Nordfront beendet worden. Die Menschewiki haben etwa 1%, die revolutionären Sozialisten ungefähr ein Drittel, die Bolschewiki über die Hälfte der abgegebenen Stimmen erhalten. Die Zahl der Stimmenthaltungen beträgt nicht mehr als 15%.

12000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 10. Dezember.

Eines unserer U-Boote hat im Atlantischen Ozean neuerdings 12000 Br.-Reg.-Tonnen Schiffsraum versenkt. Zwei der vernichteten Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen. Ferner wurde der bewaffnete amerikanische Dampfer „Actäon“, 5000 To., auf der Fahrt von Bordeaux nach Amerika versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht vom 11. Dezember.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 11. Dezember, abends.

An einzelnen Stellen der italienischen Front erhöhte Feuertätigkeit.

Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

*

Großes Hauptquartier, 11. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern und von der Scarpe bis zur Somme entwickelten sich am Nachmittag vielfach lebhafte Artilleriekämpfe.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Feuertätigkeit war auf der ganzen Front rege. In überraschendem Vorstoß holten Sturmtrupps nordöstlich von Craonne 22 Franzosen aus den feindlichen Gräben. Auch in anderen Abschnitten wurden in Erkundungsgefechten Gefangene eingebracht.

*

Starker Einsatz der Fliegerverbände, namentlich an der französischen Front, führte zu heftigen Luftkämpfen. Unsere Gegner verloren 11 Flugzeuge und 1 Fesselballon.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front:

Zu beiden Seiten der Brenta und längs der unteren Piave zeitweise gesteigerte Artillerietätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Der Jahrestag des Friedensangebotes.

Am 12. Dezember vorigen Jahres, kurz nach der glorreichen Niederwerfung Rumäniens, veröffentlichte die „Wilnaer Zeitung“ in einer Sonderausgabe einen Armeebefehl des Kaisers, dessen wesentlicher Satz lautete: „In dem Gefühl des Sieges, den wir durch eure Tapferkeit errungen haben, haben ich und die Herrscher der treuverbündeten Staaten dem Feinde ein Friedensangebot gemacht.“ Reichskanzler von Bethmann Hollweg verlas am gleichen Tage die an unsere Feinde gerichtete Note, in der es von Deutschland und seinen Verbündeten heißt: „Die letzten Ereignisse beweisen, daß auch eine weitere Fortdauer des Krieges ihre Widerstandskraft nicht zu brechen vermag, daß vielmehr die gesamte Lage zu der Erwartung weiterer Erfolge berechtigt. . . . . Wenn trotz dieses Anerbietens der Kampf fortdauern sollte, so sind die verbündeten Mächte entschlossen, ihn zum siegreichen Ende zu führen. Sie lehnen aber feierlich jede Verantwortung dafür vor der Menschheit und der Geschichte ab.“

Alle menschlichen Dinge tragen eine verborgene Gerechtigkeit in sich, der Satz, daß sich alle Schuld auf Erden räche, gilt nicht nur vom einzelnen, sondern auch von den Völkern. Das Jahr, das hinter uns liegt und um das die Entente das Blutvergießen, ohne gezwungen zu sein, verlängert hat, ist ihre Strafe für die Ablehnung des Angebotes. Denn schlechter ist es ihr noch nie gegangen. Es ist, als weiche von diesem Augenblick an Glück und Stern völlig von ihr, und so erfüllt uns nicht nur vaterländische Freude, sondern auch sichtliche Genugtuung, wenn wir betrachten, was sich in diesem Jahre uns Deutschen alles zum Guten wandte.

Die unmittelbare Antwort auf die Unbelehrbarkeit der Feinde war die Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges am 1. Februar 1917. Das Versenkungsergebnis vom 1. Februar bis 1. November beträgt 7,649 Millionen Tonnen. Nimmt man dazu den Januar mit 439500 Tonnen und den halben Dezember 1916 mit 208000 Tonnen und veranschlagt man nach den Erwartungen des Admiralstabes den November und Dezember mit nur 600000 Tonnen, so kommt man von Mitte Dezember 1916 bis Mitte Dezember 1917 auf das Jahresergebnis von insgesamt 9196000 Tonnen. Deutschlands große Handelsflotte betrug zu Anfang des Krieges nur 5459296 Tonnen. — Das ist d[illegible]

Weiterhin verliert England in diesem Jahre d[illegible] schlacht um die U-Boote, die es in Flandern auskämpft. Und während seit dem Frühjahr gewaltige französische Artilleriemassen an der Aisne und in der Champagne, bei Verdun und am Damenweg umsonst auf unsere Westfront hämmern, erobern wir im Osten das ganze Gebiet in Galizien und in der Bukowina, das der Brussilowsche Angriff überwältigt hatte. Damit noch nicht genug: Riga wird erobert, Jakobstadt fällt, die Inselgruppe von Oesel kommt in unsere Hand, die Ostsee wird gesperrt, die russische Flotte außer Kraft gesetzt. Und als ob dies alles noch garnichts wäre, beginnt Ende Oktober unser Meisterzug, der Einfall in Italien, das, an Gefangenenzahl und Geschützbeute gemessen, die größte Niederlage erleidet, von der die Weltgeschichte bisher gemeldet hat. 47000 Quadratkilometer haben wir in diesen 12 Monaten erobert, 300000 Gefangene gemacht, wobei von den in Italien eingebrachten den deutschen Truppen nur 112000 zufallen, 1941 Geschütze erbeutet, aber die Gesamtzahl der von uns und unseren Verbündeten genommenen Geschütze beträgt 3957!

Wir wissen alle, daß auch dies noch nicht alles ist. In Rußland bricht die Revolution aus, die den Zaren hinwegfegt, Kerenski gelangt zur Macht, und zunächst scheint es, als erfülle sich die Hoffnung der Entente, Rußland mit Hilfe der Revolution als ein brauchbares Kriegsinstrument völlig in die Hand zu bekommen. Aber noch unter Kerenskis Herrschaft treten einige Tatsachen hervor, die der Entente höchst peinlich sind:

Der Prozeß Suchomlinow enthüllt Dinge aus der Entstehungsgeschichte des Krieges, die die Haltung der deutschen Regierung ins hellste Licht setzen. Im Zusammenhange mit ihnen erscheint ihr vorjähriges Friedensangebot nur als die logische Folgerung ihrer von vornherein bewiesenen Versöhnlichkeit und ihres immer schon lebhaften Verantwortlichkeitsbewußtseins. Was weiter in Rußland geschieht, ist zu neu, als daß wir es dem Leser in Erinnerung zu bringen brauchten. Noch war seit der Ablehnung unseres Friedensangebotes kein Jahr vergangen, da trat Rußland an uns heran, während die Veröffentlichung der Geheimdokumente immer klarer erweist, auf wessen Seite die Machtgier und das Streben nach Weltherrschaft ist.

So hat das Jahr durch seine Enthüllungen dafür gesorgt, daß sich von dem Hintergrunde der gegnerischen Gewissenlosigkeit das deutsche Verhalten um so leuchtender abhob, daß es sich sittlich rechtfertigte. „Eine sittliche Tat“ nannte der Kaiser, „eine tiefe sittliche Kraftäußerung unseres Volkes“ nannte Hindenburg den Friedensvorschlag. An die Wirkung sittlicher Ideen im Völkerleben zu glauben, ist die Art des deutschen Idealismus. Dieser Glaube hat nicht getrogen. Seit dem mächtigen Anstoß vom vorjährigen Dezember ist der Friedensgedanke nicht wieder zur Ruhe gekommen und bei allen Völkern mehr und mehr erstarkt. Auf diese Weise erobert Deutschland die Welt und unterwirft sich die Völker. Keine Tatsache aus der langen Reihe der Jahresgeschehnisse ist bezeichnender als die Verweigerung der Pässe für die Ententesozialisten zur Stockholmer Konferenz. Denn in ihr liegt das Eingeständnis, daß der Kampf gegen Deutschland zum Kampf gegen den Frieden geworden ist. Das Jahr, das „das Jahr des deutschen Zusammenbruchs“ werden sollte, ist ein Jahr unerhörter Triumphe geworden, die ausreichen sollten, um die Gegner zu überzeugen, daß wir unser Angebot nicht, wie sie annahmen, aus Schwäche gemacht haben, sondern „in dem Gefühl des Sieges“ und in dem Gefühl, daß unsere „gesamte Lage zu der Erwartung weiterer Erfolge berechtigt“.

C

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 11. Dezember.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Waffenruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Piave-Mündungsgebiet versuchte der Feind ohne Erfolg die vorgestern verlorenen Gräben zurückzugewinnen.

Der Chef des Generalstabes.

*

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Dezember ist S. M. Schiff „Wien“ durch feindliche Torpedoangriffe versenkt worden. Fast die ganze Bemannung wurde gerettet.

Flottenkommando.

Das veraltete Linienschiff „Wien“ ist 1895 vom Stapel gelaufen. Es hatte eine Wasserverdrängung von 5600 To. und eine Friedensbesatzung von 441 Mann. Als schwerste Artillerie führte es vier 24-cm-Geschütze, außerdem sechs 15-cm-Geschütze. Seine Geschwindigkeit betrug 17 Seemeilen.

Botschafter Buchanan und der russische Friedensschritt.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 10. Dezember (Reuter.)

Buchanan empfing Vertreter der russischen Presse. Er versicherte sie der Teilnahme Englands für das russische Volk, das durch die schweren Kriegsopfer, durch die allgemeine Desorganisation der Revolution erschöpft sei. Der Botschafter sagte: Wir hegen keinen Groll, und wir ziehen nicht für den Fall, daß Rußland einen Sonderfrieden schließt, irgendwelche Straf- oder Zwangsmaßnahmen in Erwägung. Die Verhandlungen des Rates der Volkskommissare mit dem Feinde sind ohne vorhergehende Beratungen mit den Verbündeten erfolgt und daher ein Bruch der Vereinbarung vom September 1914. Wir können nicht zugeben, daß der mit der autokratischen Regierung geschlossene Vertrag keine bindende Kraft für die Demokratie habe. Ein solcher Grundsatz würde die Stabilität aller internationalen Abmachungen untergraben. Aber wir wollen einem Verbündeten gegenüber, der nicht mehr mittun will, nicht auf Vertragsrechte pochen. Die englische Regierung wünscht ebenso wie die russische Demokratie einen demokratischen Frieden. Der Rat der Volkskommissare irrt aber, wenn er glaubt, diesen Frieden dadurch sichern zu können, daß er einen sofortigen Waffenstillstand fordert, auf den dann eine Vereinbarung zu folgen hätte. Im Gegensatz hierzu wünschen die Alliierten zuerst zu einer allgemeinen Vereinbarung in Uebereinstimmung mit ihren erklärten Zielen zu gelangen und dann einen Waffenstillstand anzustreben.

Bis jetzt ist noch kein Wort von irgend einem deutschen Staatsmanne geäußert worden, daß die Ideale der russischen Demokratie vom deutschen Kaiser oder von der deutschen Regierung geteilt würden. Die Verhandlungen über einen Waffenstillstand werden mit der deutschen Autokratie, nicht mit dem deutschen Volke geführt. Der Friede, den der deutsche Kaiser plant, ist ein deutscher imperialistischer Friede. Wenn die Alliierten auch keine Vertreter zu den Waffenstillstandsverhandlungen schicken können, so sind sie doch bereit, sobald eine dauerhafte, dem gesamten Willen des russischen Volkes entsprechende Regierung gebildet ist, mit dieser Regierung die Kriegsziele und möglichen Bedingungen eines gerechten dauerhaften Friedens zu prüfen. Bis dahin erweisen sie Rußland den wirksamsten Beistand, indem sie die gewaltigen deutschen Armeen an ihren Fronten aufhalten. Buchanan erklärte darauf, daß ohne die britische Flotte und ohne die britische Armee Rußland vielleicht deutscher Vasall sein und in Europa die Autokratie herrschen würde. Hätten wir abseits gestanden, so hätte es keine Revolution und keine Freiheit für das russische Volk gegeben. Der Botschafter sprach dann von den aufrichtigen Wünschen der Engländer, Rußland in der Stunde der Krise beizustehen, und fragte, ob man dasselbe von Rußlands Gefühlen gegenüber Großbritannien sagen könne. Die Lage der britischen Untertanen in Rußland sei nicht beneidenswert. Sie würden augenblicklich zum Gegenstand von Angriffen gemacht oder mit Mißtrauen betrachtet. Der Botschafter schloß: Ich weiß, daß Ihre Gefühle den aufrichtigen Wunsch haben, Brüderlichkeit zu schaffen. Aber die gegen Großbritannien gerichteten Reden und die Versuche, die unternommen wurden, in unserem Lande eine Revolution anzuzetteln, haben das britische Volk nur in seinem Entschluß, den Krieg zu Ende zu kämpfen, gestärkt und es veranlaßt, sich um seine jetzige Regierung zu scharen.

Zu den Aeußerungen des Botschafters ist zu bemerken: Wie man sieht, hält es die Entente für klüger, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und läßt scheinbar in edler Bundestreue alle Eigenmächtigkeiten des russischen Bundesgenossen über sich ergehen. Sie hat erkannt, daß die unentwegte Verfolgung des Friedensgedankens die Stärke der heutigen russischen Regierung ist, und so ist sie eingeschwenkt und diesem Gedanken gefolgt, um der Regierung den Wind aus den Segeln zu nehmen, sie zu schwächen und wenn möglich durch eine Regierung zu ersetzen, die ihr wieder gefügiger ist. Das Manöver ist zu durchsichtig, um nicht erkannt zu werden, und wird den Zweck, die Friedensbewegung in Rußland aufzuhalten oder den eigenen Zwecken dienstbar zu machen, hoffentlich nicht erreichen. Gegenüber der Verdächtigung, als ob die verantwortlichen deutschen Stellen den russischen Friedenszielen entgegenstünden, braucht nur auf die Reichstagsrede des Reichskanzlers hingewiesen zu werden, wobei dieser ausdrücklich betont hat, daß die russischen Grundgedanken kein Hindernis für einen Frieden bieten.

Unsere ostafrikanischen Helden.

Privattelegramm.

Berlin, 10. Dezember.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ gibt einen Rückblick auf die letzten Kämpfe in Deutsch-Ostafrika, die sich in der Hauptsache nur noch im Süden unseres Schutzgebietes abspielten und nunmehr den englischen Berichten zufolge mit der Räumung des Gebietes durch den kleinen Rest unserer Schutztruppe geendet haben sollen. Bei diesem Rückblick kommt man zu dem Ergebnis, daß gegenüber dem an Zahl und Hilfsquellen weit überlegenen Gegner die jetzt noch im Felde stehenden schwachen Streitkräfte naturgemäß einen schweren Stand haben müssen.

Ohne Rast und Ruhe seit ungefähr 3½ Jahren im Felde stehend, haben sie fast Uebermenschliches geleistet, und es ist daher kein Wunder, wenn angesichts der Unmöglichkeit des Ersatzes an Menschen und Munition die Kräfte und damit die Widerstandskraft des einzelnen nachzulassen beginnen. Irgendein Urteil über die weitere Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit eines Widerstandes der kleinen deutschen Heldenschar im äußersten Süden Deutsch-Ostafrikas abgeben zu wollen, ist auf Grund der einseitigen feindlichen Berichte natürlich nicht möglich. Wie der Ausgang des ungleichen Ringens auch sein möge, eins können wir mit Stolz behaupten: Die Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika hat ihre Pflicht bis aufs äußerste erfüllt. Ihre Leistungen stehen denen unserer Artois- und Flandernkämpfer würdig zur Seite.

Die Amerikaner auf den Azoren.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Kopenhagen: Amerikanische Pläne, die auf eine dauernde Festsetzung der Vereinigten Staaten auf den Azoren hinausgehen, ohne unbedingt die formelle Zugehörigkeit der Inseln zu Portugal aufzuheben, erregen in London unliebsame Ueberraschung. Sämtliche Befestigungs- und Verteidigungswerke der Inselgruppe sind bereits in den Händen der Amerikaner. Der mit der alten Regierung abgeschlossene Vertrag gibt den Amerikanern auch gewisse Rechte gegenüber der portugiesischen Zivilverwaltung, durch die sie gegenüber der neuen Regierung eine starke Stellung haben.

Aus Aeußerungen maßgebender amerikanischer Persönlichkeiten geht hervor, daß ein bestimmender Grund für die Erhöhung des amerikanischen Einsatzes in Europa und die Beschleunigung der Transporte die Absicht ist, auf dieser Grundlage die Uebertragung des Oberbefehls an einen amerikanischen General vorzuschlagen, wobei Amerika auf die zwischen England und Frankreich bestehenden Differenzen hinweisen wird.

Das Land Ober-Ost.

Im Verlag der Presseabteilung Ober-Ost (im Buchhandel bei der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart) ist, wie bereits mitgeteilt, vor kurzem ein Buch „Das Land Ober-Ost“ erschienen, das ein Bild der deutschen Arbeit in dem Verwaltungsgebiete Kurland, Litauen und Bialystok-Grodno gibt.

Dieses von der Presseabteilung Ober-Ost bearbeitete Buch gehört zu den interessantesten Kriegsdokumenten, die es überhaupt gibt, denn es konnte in keinem anderen Kriege geschrieben werden als in diesem, es hat spezifischen Charakter. Kriegserinnerungen, Aufzeichnung der Erlebnisse des einzelnen haben wir schon aus dem Dreißigjährigen Kriege, ja schon aus den Kreuzzügen, wir haben sie von 1813/15 wie von 1870/71 her, und die aus den Jahren 1914 bis 1917 zeigen bei allen persönlichen und gegenständlichen Verschiedenheiten doch nichts, was sie in Grundsatz und Wesen von diesen früheren scheidet. Diese Veröffentlichung aber hat den modernen Krieg zur Voraussetzung, und das Entscheidende und völlig Neue an dieser Art von Krieg ist es eben, daß sie ihn nur zur Voraussetzung, aber nicht zum Stoffe hat, daß sich ein heutiger Krieg zwischen Völkern, die in die Weltwirtschaft verflochten sind, mit den eigentlich kriegerischen Maßnahmen der kämpfenden Heere in keiner Weise erschöpft. Und es geht aus ihr klar hervor, daß das, was neben der Kampfarbeit im engerem Sinne zu leisten ist, nicht etwa Nebenwerk ist und von nicht so dringender Wichtigkeit; sondern beide Betätigungsgruppen stehen zueinander im Verhältnis sich wechselseitig bedingender, völlig gleichwertiger Faktoren.

„Deutsche Arbeit in den Verwaltungsgebieten Kurland, Litauen und Bialystok-Grodno“ heißt der Untertitel, und so ist sein Ziel eine Darstellung aller der Einrichtungen und Vorkehrungen, die im Rücken des kämpfenden Heeres geschaffen worden sind zu dessen militärischer, körperlicher und geistiger Versorgung, zur Entlastung der ringenden und sparenden Heimat, zum Wiederaufbau und zur Verwaltung des vom Kriege geschädigten und zerrütteten Feindeslandes und zur Fürsorge für seine Bewohner. Um es gleich vorwegzunehmen: Man kommt aus dem Staunen, der Bewunderung und dem Stolze nicht heraus. Empfindungen, die von der Umsicht und Einsicht ausgelöst werden, mit denen eine ganz beispiellose, noch keinem Geschlechte gestellte Aufgabe angefaßt wurde. **Wie breit nahm man gleich die Grundlage, auf der man baute, und wie sicherte man sie!**

Die Bezeichnung „Deutsche Arbeit“ ist nicht nur in dem Sinne der geschichtlichen Tatsache zutreffend, daß sie von Deutschen geleistet wurde. Diese Art von Arbeit konnte nur von Deutschen geleistet werden, denn sie ist in ihrem Wesen deutsch. In ihr paart sich militärische Entschlußkraft und militärisch praktischer Sinn mit wissenschaftlichem Ernst und wissenschaftlicher Methodik, der Gelehrte und der Soldat sind hier eine Ehe mit einander eingegangen, die die schönsten Früchte gezeitigt hat, und wir glauben, daß eine solche restlose Verschmelzung nur bei den Deutschen möglich war, weil diese im höchsten Maße die Fähigkeit zur Hingabe an die Sache um der Sache willen besitzen, die die Tugend sowohl des echten Soldaten wie des echten Gelehrten ist.

Das Buch, das sich aus einer Unzahl von einzelnen Fachmännern geschriebener Beiträge, ja ausführlicher Denkschriften zusammensetzt, so daß es unmöglich ist, eine hinreichende Vorstellung von seiner Vielseitigkeit und seinem Reichtum zu vermitteln, ist ein getreues Spiegelbild der vollbrachten praktischen Arbeit und selbst ein Denkmal deutschen Wesens und deutschen Fleißes. Ein paar Titel seien zusammengestellt, um zu zeigen, wie weit das Thema gefaßt ist, und daß man ihm in einer Uebertragung Hindenburgischer Feldherrnkunst aufs Geistig-Schriftstellerische von allen Seiten zu Leibe geht, um es ganz und gründlich zu überwältigen: „Die Flößerei auf der Memel“, „Völkische Bühnenkunst“, „Forstwirtschaft“, „Glaubenszwang und Gewissensfreiheit“, „Der Bialowiezer Urwald“, „Ciurlionis — ein litauischer Maler“, „Rechtspflege“, „Die Reformation in Weiß-Ruthenien“, „Landwirtschaft und Volksernährung“, „Bibliotheken und Archive“, „Industrie und Gewerbe“, „Bildende Kunst und Sammlungen“, „Verordnungswesen und Sprachenfrage“, „Russische und deutsche Schule“ usw. usw.

Mit Behagen atmen wir wieder einmal die klare und reine deutsche Hochschulluft, denn wenn der Stoff des Buches auch durch den Krieg bedingt und erst hervorgerufen worden ist, so erfolgt seine Durchdringung doch nach den besten Friedensüberlieferungen deutscher Forschung, die so unerschrocken erkennt und so gelassen abwägt. Die methodische Strenge der umfangreichen Artikel bringt eine gewisse Gleichheit ihres Aufbaues notwendig mit sich. Was fanden wir vor, als wir ins Land kamen? ist die erste Frage. Was ist von diesen Verhältnissen auf Rechnung des Krieges zu setzen, was kommt davon aufs Konto der zaristischen Regierung und Mißwirtschaft? Was hatten wir nach Maßgabe der kriegsnotwendigen Gesichtspunkte aus dem Vorhandenen zu machen? Dabei entsteht mittelbar, gleichsam als wissenschaftliche Nebenwirkung, auch ein Bild des russischen Wesens und der russischen Herrschaft, wie sie von den alten Machthabern ausgeübt wurde. Der Vergleich ist außerordentlich interessant und sollte lehrreich für die ganze uns feindliche Welt sein. Mit diesem Buche in der Hand können wir Barbaren in vollendeter Gemütsruhe dem Urteil der Geschichte entgegensehen, das doch einmal gefällt werden muß!

C

Die Adventsmütterchen von Elbing. Uns wird geschrieben: Zu den mancherlei Eigentümlichkeiten der Stadt Elbing, deren großartige Werftanlagen im Jahre 1914 das Ziel des Vorstoßes der von Süden her in Ostpreußen einfallenden Russenarmee waren, gehören auch die Adventsmütterchen. Seit Jahrhunderten herrscht in Elbing der Brauch, daß mit dem ersten Adventssonntage die Adventsmütterchen durch die Straßen der Stadt wandern. Es sind die Insassen der Elbinger Hospitäler, deren interessante Geschichte besonderer Schilderungen wert wäre. Die alten Frauen gehen in altertümlicher, malerischer Tracht umher, um Weihnachtsgaben einzusammeln und die Weihnachtswünsche der Kleinen entgegenzunehmen, um sie dem Christkind zu übermitteln. Der Ertrag der Sammlung wird unter die Hospitäler verteilt.

Die Zerstörungen in Cambrai. Cambrai, das in den ersten Tagen der am 20. November 1917 einsetzenden englischen Offensive nur vereinzelte Schüsse erhielt, stand seit dem 28. unter planmäßigem Feuer schwerer Kaliber. In der Mitte der Stadt sind bereits mehrere Gebäude, darunter das Rathaus, durch Volltreffer zerstört oder stark beschädigt. Die Vorstädte liegen zum Teil schon in Trümmern. Die Engländer verfahren mit Cambrai wie mit St. Quentin. Da die Stadt den Deutschen nicht entrissen werden konnte, sollte sie wenigstens zerstört werden. Das Zerstörungswerk in St. Quentin ist kulturlos und roh, da dort unersetzliche Kunstwerke vernichtet wurden; das bei Cambrai ist aber auch unmenschlich, denn die Stadt, die in den letzten Tagen zu ihrer bisherigen Bevölkerung auch die Flüchtlinge aus den Orten der Kampfzone aufgenommen hat, ist mit Zivilpersonen überfüllt. Die deutsche Militärverwaltung gestattete den Bewohnern den Abzug; aber nur wenige haben von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht. So sind jetzt in der Winterzeit Frauen, Kinder, Greise und Kranke durch die erbarmungslose Beschießung in die Keller gescheucht. Wenn Cambrai dem Schicksale St. Quentins wenigstens teilweise entgehen sollte, so verdanken das die Franzosen dem siegreichen deutschen Gegenangriff vom 30. November 1917.

Die Einberufung der Konstituante.

Petersburger Zeitungen teilen, laut „Berl. Tagebl.", mit, daß im Zusammenhang mit dem durch die Waffenstillstandsverhandlungen eingetretenen Verhältnis die Frage der Einberufung der Konstituante nach Mitteilungen von Lenin nahestehenden Personen in positivem Sinne entschieden wurde. Lenin hält es für zweckmäßig, die Entscheidung über den Waffenstillstand der Konstituante zu überlassen und dadurch die Verantwortung von sich abzuwälzen.

Nach einer Rotterdamer Drahtung des „B. T." wird aus Petersburg gemeldet, die konstituierende Versammlung werde Anfang nächster Woche zusammenkommen. Es ist noch die Frage, wieviele Abgeordnete aus der Provinz zugegen sein können infolge der gegenwärtigen Zerrüttung des Eisenbahnverkehrs.

Nach dem „Berl. Lokalanz." melden „Daily News" aus Petersburg, daß die dort abgehaltene Bauernkonferenz mit 482 gegen 381 Stimmen das Regierungsprogramm der maximalistischen Regierung betreffend die Bodenverteilung in Rußland, Abrüstung und Demobilisation mit sofortigem Friedensschluß gebilligt hat.

Der „Berl. Lokalanz." erfährt aus Stockholm: Die Bolschewikiregierung übernahm alle während des Krieges abgeschlossenen Konzessionen zur Ausbeutung von Wäldern, Gruben und Industrieunternehmungen, ferner die Prüfung der Möglichkeit einer Liquidation der gesamten bisher auf Anleihen aufgebauten Finanzwirtschaft und der Ersetzung durch eine selbständige Finanzwirtschaft der autonomen Teile der russischen Bundesrepublik.

Wie „Central News" mitteilt, hob die maximalistische Regierung in einer Proklamation jeden persönlichen Grundbesitz auf und erklärte den Grund und Boden für Staatseigentum.

Nach der „Voss. Ztg." berichtet Havas: Der Kadettenführer **Miljukow** ist von seinem Wohnsitz verschwunden.

Dasselbe Berliner Blatt erfährt über Stockholm: Als vor einigen Tagen in der Petersburger Oper einige uniformierte britische Offiziere erschienen, wurden sie von den oberen Rängen mit derartigen Schmähungen begrüßt, daß sie schließlich ihre Loge verlassen mußten. Der britische Militärattaché Blair, der einen Straßenbahnwagen bestieg, mußte, als er von den Mitfahrenden erkannt und mit Johlen und Brüllen begrüßt wurde, in voller Fahrt wieder abspringen. Daß der Britenhaß in Rußland immer allgemeiner wird, erhellt aus einer weiteren Meldung, daß gegen 40 englische Ingenieure, Monteure und kaufmännische Angestellte, die bisher in von englischem Kapital betriebenen Montanwerken im mittleren und südlichen Ural beschäftigt waren, im Laufe der jüngsten Wochen nach Petersburg zurückkehrten, da die dortige Arbeiterschaft eine drohende Haltung bekundete. Aehnliche Nachrichten sind in Petersburg aus Baku und dem Donetz-Gebiet eingelaufen.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Stockholm: Der frühere russische Ministerpräsident **Kerenski** ist dem „Djen" zufolge in Saratow zum Mitglied der verfassunggebenden Versammlung gewählt worden.

Havas meldet laut „Berl. Tagebl.": Das Revolutionskomitee ordnete die Verhaftung des ehemaligen Ministers des Innern **Protopopow** an, der zuerst als geisteskrank erklärt, aber gegen Stellung einer Kaution von 100 000 Rubel auf freien Fuß gesetzt worden war.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Kopenhagen: Wie „Politiken" berichtet, ist der bisherige Befehlshaber der russischen Truppen an der rumänischen Front **Tscherbatschew** zum Oberbefehlshaber ernannt worden. — Die ukrainische Rada erklärte sich mit 29 gegen 8 Stimmen zugunsten eines unmittelbaren Waffenstillstandes.

Die Kampflage im Westen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 11. Dezember.

In **Flandern** nahm bei aufklärendem Wetter am 10. Dezember von Mittag ab die Gefechtstätigkeit zu. Planmäßiger Beschuß lag auf unseren Stellungen zwischen Blankaartsee und südöstlich Ypern, mit besonderem Nachdruck auf Gegend Poelcapelle und Passchendaele. Das Feuer blieb auch bis in die Nacht hinein an verschiedenen Stellen lebhaft. Unsere Flieger belegten mit Erfolg Ypern und Bahnhof Poperinghe mit Bomben. Unser Fernfeuer zwang sieben feindliche Ballons zum Niedergehen.

Im **Artois** wurden bei lebhafter Feuertätigkeit von Patrouillen südöstlich Gavrelle und westlich Mérincourt 1 Offizier, 10 Mann und 1 Lewes-Gewehr eingebracht.

Beiderseits **St. Quentin** lebte bei klarer Sicht in Gegend Monchy und Bullecourt sowie auf dem Kampffelde südwestlich Cambrai die feindliche Artillerietätigkeit auf und hielt auch nachts über an. Auf beiden Seiten war die Fliegertätigkeit rege. Nordöstlich Flesquières stürzte ein feindlicher Ballon brennend ab.

Nordöstlich **Soissons** nahm auf der ganzen Front die Artillerietätigkeit zu und verstärkte sich gegen Abend besonders in Gegend Anizy. Ein eigenes nach kurzer Feuervorbereitung unternommenes Stoßtruppenunternehmen brachte, ohne eigene Verluste 22 Franzosen gefangen ein, während in der Champagne nordöstlich Four-de-Paris französische Stoßtrupps in erbitterten Handgranatenkämpfen abgewiesen wurden, bevor sie unsere Gräben erreichen konnten.

Oestlich der **Maas** gelangen an mehreren Stellen kleinere eigene Unternehmungen, die uns Gefangene und Maschinengewehre einbrachten. Im Anschluß an diese steigerte sich das Artilleriefeuer des Feindes und nahm in Gegend Ornes vorübergehend beträchtliche Stärke an.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 10. Dezember.

Sinaifront. Bei den erneuten Kämpfen westlich von **Jerusalem** gelang es dem Gegner, seinen Angriff näher an die Stadt heranzutragen. Wir verlegten darauf unsere westlich und südlich der Stadt gelegenen Truppen auf die Ostseite der Stadt.

In **Mesopotamien** scheiterte der Versuch des Gegners, sich östlich des Djebel Hamrin festzusetzen.

*

Im Unterhause teilte Bonar Law mit, daß Jerusalem, nachdem es umzingelt worden war, sich ergeben hat.

*

Für die **freiwillige Räumung Jerusalems** war, dem W. T. B. zufolge, in erster Linie der Gesichtspunkt maßgebend, daß der allen gottgläubigen Völkern der Welt geheiligte Boden nicht zum Schauplatz blutiger Kämpfe gemacht werden sollte. Demgegenüber spielt die Frage der Behauptung der militärisch wertlosen Stadt keine Rolle. Unsere Bundesgenossen wissen, daß wir an ihrer Seite stehen und daß über den Besitz von Jerusalem durch den jetzigen Erfolg der Engländer noch nicht endgültig entschieden ist.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 10. Dezember.

Mazedonische Front: Im oberen Skumbi-Tale verjagten wir eine feindliche Erkundungsabteilung. Westlich von Bitolia und auf den Höhenstellungen im Cerna-Bogen feindliches Artilleriefeuer, das zeitweise lebhafter war. Auf dem Ostufer des Wardar mehrere Feuerüberfälle. Nördlich des Tach'no-Sees zersprengten wir eine gemischte feindliche Abteilung. Lebhafte Lufttätigkeit über der Bitolia-Ebene und im Strumatal.

Dobrudschafront: Ruhe.

Aus dem Abgeordnetenhause.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 12. Dezember.

Nach Erledigung von Rechnungssachen wird die erste Beratung der Vorlagen, betreffend Wahlrecht, Herrenhaus und Verfassungsänderung, fortgesetzt.

Abg. Dr. **Porsch** (Zentr.): Wir stimmen dem Antrage Korfanty, die Vorlage einer Kommission von 35 Mitgliedern zu überweisen, zu, da hier berechtigte Interessen der Polen in Frage kommen.

Abg. Dr. **Ludewig** (natlib.): Im Interesse des Burgfriedens ist die Erledigung der Vorlage in dieser Tagung erwünscht. Für den inneren Frieden ist eine Verständigung über das Wahlrecht erforderlich. Wir wünschen, daß im Herrenhause auch die Bauernschaft und die Lehrerschaft Vertretung erhalten.

Abg. **Ströbel** (Unabh. Soz.): Die Junker haben sich von jeher vernünftiger Reformpolitik widersetzt. Die unterschiedliche Behandlung in der Erzielung der Erlaubnis, Versammlungen abzuhalten, für unabhängige Sozialdemokraten und Alldeutsche ist unerhört. Die Militärdiktatur muß beseitigt werden. Wir lehnen das Pluralwahlrecht ab und fordern unter allen Umständen das gleiche Wahlrecht.

Abg. Dr. **Rewoldt** (freikonservativ): Bei der Zusammensetzung des Herrenhauses müssen neben den Handelskammern auch die großen industriellen Verbände das Präsentationsrecht bekommen. Im übrigen halten wir die Beschränkung der zur Präsentation berechtigten Kreise für gerechtfertigt, damit die Herrenhaustribüne nicht Tummelplatz sozialdemokratischer Ideen wird. Dem gleichen Wahlrecht für das Abgeordnetenhaus müßte dasselbe Recht für die Gemeinden folgen. Für den Landtag ist ein stafferes Wahlrecht nötig als für den Reichstag.

Ein Antrag auf Schluß der Aussprache wird angenommen. Die Vorlagen gehen an einen Ausschuß von 35 Mitgliedern.

Ein von den Vertretern aller bürgerlichen Parteien unterzeichneter Antrag, in dem die Staatsregierung ersucht wird, baldigst Maßregeln zu ergreifen, wodurch der Verkauf von Kunstwerken nicht mehr lebender Meister an das Ausland verboten oder durch entsprechende Ausfuhrabgabe erschwert wird, wird angenommen, nachdem Kultusminister Dr. Schmidt eine Prüfung durch die Regierung zugesagt hat.

Nächste Sitzung Mittwoch 10 Uhr: Antrag Fuhrmann und Gen., betreffend politische Betätigung der Beamten.

*

Im Sitzungssaal des **Herrenhauses** trat heute die erste Mitgliederversammlung des vor einem Jahre gegründeten Verbandes der preußischen Landkreise zusammen, dem nunmehr von 487 Kreisen 481 angehören. Der Vorsitzende gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Verband, dessen Mitgliederkreis alle schaffenden Stände umfasse, in dieser bedeutungsvollen Zeit sich als ein erhaltendes und aufbauendes Element für Preußen bewähren möge.

Kriegsnöte der Entente.

Privattelegramm.

Berlin, 11. Dezember.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Genf: Am vergangenen Freitag fand am Quai d'Orsay eine große Pressekonferenz statt, in der **Clemenceau** eine so **pessimistische** Darstellung der Lage Frankreichs gab, daß die Journalisten das Ministerium des Aeußeren niedergeschmettert verließen. Ein Zeitungsdirektor sagte später, ein gewöhnlicher Sterblicher würde für die Aeußerungen, die ihnen der Ministerpräsident gemacht habe, als Defaitist erschossen werden. — Ueber den Streik im Loire-Gebiet, den der Abg. Brizon in der Kammersitzung aufdeckte, bringt die „Humanité" Einzelheiten. Zwischen der Regierung und der Arbeiterschaft wurde am 6. 12. abends eine Einigung erzielt. Darauf beschloß das Streikkomitee, die Arbeit wieder aufzunehmen. Es streikten ungefähr 120 000 Arbeiter in den großen Munitionsfabriken des Loire-Gebiets. — Eine dieser Tage eingereichte Regierungsvorlage in der Pariser Kammer sieht weitere ganz einschneidende Einschränkungen des französischen Papierbedarfs vor. Die Auflagen der Zeitungen und Zeitschriften wird um 50% herabgesetzt. Die Herausgabe neuer Publikationen und die Verteilung von Reklameprospekten und Katalogen wird verboten.

Wie der „Zürcher Tagesanzeiger" laut „Berl. Lokalanzeiger" erfährt, ist die Stellung des Generals **Haig** infolge des Mißerfolges der Engländer bei Cambrai ernstlich erschüttert. Zu seinem Nachfolger soll der jetzige Oberbefehlshaber in Palästina, General Allenby, ernannt werden. — Die „Voss. Ztg." berichtet aus London: Die gesamte im Lande befindliche Bevölkerung wird auf Grund eines bereits fertiggestellten Kartensystems, in das jeder einzelne eingetragen ist, für den Heeresdienst klassifiziert. Im Gegensatz zu früher werden dabei nicht mehr die Altersklasse oder die sozialen oder wirtschaftlichen Verhältnisse berücksichtigt, sondern ausschließlich die Arbeitsleistung für nationale wirtschaftliche oder Kriegszwecke. Infolgedessen werden viele verheiratete, alte Leute eingezogen, während junge Facharbeiter frei bleiben. Der Gesichtspunkt, unter welchem die maßgebende Stelle die Lage ansieht, erhellt aus der Begründung bei der Abweisung von Gesuchen um längere Zurückstellung in London. Die Begründung lautet: Mehr als drei Monate können nicht gewährt werden. — In **Kanada** finden andauernd Massenverhaftungen von Wehrpflichtgegnern statt. Selbst die Kriegspropaganda Roosevelts und anderer nach Kanada zu Hilfe gerufener Amerikaner hat bei den französischen Kanadiern nichts ausgerichtet. — In England erregt es förmliche Bestürzung, daß gerade in Woolwich, im Zentrum der englischen Kriegsindustrie, ein Hauptlager der kriegsfeindlichen Bewegung festgestellt wurde. Die englische Zeitschrift „John Bull" fordert von der Regierung die sofortige Verhaftung und Erschießung der Pazifisten Snowden und Macdonald, weil sie sich in einer Resolution für einen sofortigen Friedensschluß ausgesprochen haben. . . . .

Wie die Mailänder Presse meldet, hat am Sonnabend ein dreistündiger Ministerrat stattgefunden. Ueber den Text der Regierungserklärung vor dem Parlament wird am Mittwoch vormittag ein weiterer Ministerrat beschließen. Die Mitteilungen dürften sich auf die militärische Lage, die Pariser Konferenz und die Kontrollkommission erstrecken. Eine Erörterung in geheimer Sitzung gilt als wahrscheinlich. Durch die Annahme solcher geheimen Sitzungen sowie durch das Versprechen häufigerer Einberufung der beiden Kammern, glaubt man, beabsichtigte die Regierung die Kontrollkommission zu vermeiden. Lyoner Blätter berichten aus Rom, daß dem „Giornale d'Italia" zufolge die Regierung die Einsetzung parlamentarischer Ueberwachungsausschüsse nicht annimmt, aber gewillt ist, die Kammer sobald als möglich in offener oder geheimer Sitzung einzuberufen. Der Lebensmittelkommissar Crispi, der von der Pariser Konferenz zurückgekehrt ist, erklärte dem „Corriere della Sera" zufolge, die Tonnagefrage sei noch immer schwierig; weitere Sparmaßnahmen in Italien seien notwendig. Was die Versorgung Mailands mit Lebensmitteln anbelangt, so werde er gemeinsam mit dem Mailänder Präfekten Maßnahmen ergreifen, damit sich die Vorfälle der letzten Tage nicht wiederholen. — Die „Voss. Ztg." erfährt aus Lugano: In der Redaktion des „Avanti" wurde eine Haussuchung vorgenommen. Der „Avanti"-redakteur Storchi und der sozialistische Parteisekretär Fortichiari sind festgenommen worden. In Rom wurden weitere Verhaftungen vorgenommen.

Ein neuer Gütertarif. Das „B. T." meldet aus München: Nachdem eine allgemeine Erhöhung der Personaltarife beschlossen worden ist, kommt nunmehr auch eine bevorstehende Neuregelung des Gütertarifwesens in Frage. Der gerade dem Landtag zugegangene Staatshaushaltsentwurf kündigt sie als unvermeidlich an. Bei der Neuregelung soll insbesondere dem Gesichtspunkt der stärkeren Belastung der tragfähigeren Schultern und andererseits der möglichsten Schonung der wirtschaftlich schwächeren Kräfte Rechnung getragen werden.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 10./11. 12. 1917.

10. 12. 7 nachm.	Temperatur	— 9,5 C	Höchsttemperatur
11. 12. 1 vorm.	„	— 8,5 „	— 5 C
7 vorm.	„	— 7 „	Niedrigsttemperatur
2 nachm.	„	— 5,5 „	— 10 C

Voraussichtliches Wetter:

Meist bedeckt, vorwiegend trocken, Frost.

Bekanntmachung.

1. Die **Zwischenscheine** für die **4½% Schatzanweisungen der VI. Kriegsanleihe** können vom

10. Dezember d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung **bis zum 15. Juli 1918** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

2. **Der Umtausch der Zwischenscheine** für die **5% Schuldverschreibungen der VI. Kriegsanleihe** findet gemäß unserer Mitte v. Mts. veröffentlichten Bekanntmachung bereits seit dem

26. November d. Js.

bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22,** sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung statt.

Von den Zwischenscheinen für die **I., III., IV. und V. Kriegsanleihe** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916, 2. Januar, 1. Juli und 1. Oktober d. Js. fällig gewesenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22,** zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Dezember 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. Grimm.

E. R. 641/17.

Steckbrief.

Der Schneider **Moses Gworowski, genannt Pajatsch,** aus **Bialystok, 18 Jahre alt, jüdischer Religion,** ist am 20. Oktober 1917 aus dem Städtischen Seuchenkrankenhaus Grodno entwichen. Es wird ersucht, nach ihm zu fahnden und ihn im Ergreifungsfalle dem Bezirksgefängnis Grodno zuzuführen. Dorthin sind auch alle Mitteilungen über den Gesuchten unter Angabe des obigen Aktenzeichens zu richten.

Beschreibung: Größe: 1,61 m
Gestalt: schlank
Kopfhaar: schwarz
Augen dunkelbraun

Besondere Kennzeichen: breite Narbe unter dem rechten Ohr. Er war zuletzt bekleidet mit brauner Hose, schwarzer Weste, Rock, braunem Manchesterrock, schwarzer Krämermütze und langen Stiefeln.

Grodno, den 7. Dezember 1917.

Die Verwaltung des Bezirksgefängnisses.
Der Gefängnisvorsteher.

Das Büro des VI. Bezirks der Kommission für die Verwaltung verlassener Häuser, Johannisstraße 29 (Buchhandlung), bringt hiermit zur Kenntnis, daß am **Donnerstag, den 13. d. M.,** um 10 Uhr morgens eine

öffentliche Versteigerung von zwei zum Abbruch bestimmten Holzhäusern,

als Bau- und Brennholzmaterial sich eignend, stattfinden wird. Nähere Auskünfte erteilt das Büro täglich von 10 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags.

Entlaufen am 8. D[illegible]ber morgens ein [illegible]vertvoller klei[illegible]er [illegible]elfarbener **Hund.** Gestutzte Ohren und Schwanz, schwarzes Lederhalsband; hört auf den Namen „Julik“. Wiederbr[illegible]. od. derjenige, der Angab. über seinen Aufenthalt macht, erhält gute Belohnung. **Etappen-Intendantur X, Gr. Pohulanka 17, W. 26.**



Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.



Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

No. 340
Mittwoch 12. Dezember 1917

Wilnaer Zeitung

Beilage

Altlitauisches Eheleben.

In der frühesten Zeit herrschte, wie unter so vielen Völkern, auch in Litauen Vielweiberei. Die alten Chroniken berichten: „Es sind einige Skribenten, so da vorgeben, daß den alten Litauern freigestanden, drei Weiber zu nehmen. Andere sagen, daß vor alten Zeiten die Litauer soviel Weiber, als sie gewollt, haben nehmen können, und zwar, daß sie meistenteils darauf gesehen, wie weit sich eines jeden Mittel erstreckt. Hat nun jemand viel Weiber kaufen und ernähren können, so hat er ihrer viele gehabt. Die anderen aber haben unterdessen mit wenigeren und auch wohl mit einer sich behelfen müssen."

Das eindringende Christentum hat mit dieser Haremswirtschaft aufgeräumt. Ein förmliches Bündnis wurde zwischen den Litauern und der Kirche geschlossen: „Item es haben die Litauer versprochen, daß sie hinfüro keine zwei oder mehr Weiber nehmen wollen; sondern daß sie mit einer sich verbinden und ein jeder ein gebührendes Zeugnis dessen haben werde. Und dieses Verbündnis soll in der Kirche zu gewisser Zeit mit gebührenden Zeremonien kund getan werden."

Auch die nahe Verwandtschaftsehe hat nun die Kirche streng verboten. In der Heidenzeit war jede Ehe, selbst die mit den nächsten Blutsverwandten, gestattet. Ja selbst die Frauen des Vaters, mit Ausnahme der eigenen Mutter, konnten von dem Sohne geehelicht werden. Denn, wie die Chronik sagt, „wenn der Vater viele Weiber gehabt und hernach verstorben, kamen dieselben alle mit den väterlichen Gütern auf den Sohn und der Sohn hat hernach dieselben Stiefmütter für seine Weiber gehalten".

Die älteste Form der Eheschließung war in Litauen wie fast überall die Raub- und Kaufehe. Die Frau wurde den Ihrigen entführt. Diese Entführung geschah aber nicht durch den Bräutigam, sondern durch zwei seiner Freunde. Nachdem das Mädchen geraubt war, wurde bei den Eltern um die Braut geworben. Der Bräutigam gab seinem künftigen Schwiegervater ein Heiratsgut und kaufte das Mädchen hiermit dem Vater ab. Die Würde der Frau in der Ehe war gering. Sie wurde nicht viel besser als eine Magd im Hause gehalten, „sodaß auch das Weib den Freunden hat müssen die Füße waschen und hat nicht einmal die Ehre, mit ihrem Manne an einem Tisch zu essen".

Unter den mehreren Frauen war freilich immer eine die vornehmste, und zwar diejenige, welche der Mann zuerst gekauft hatte. „Aber andere, die hernachmals entweder für Geld öffentlich gekauft oder auch von dem Vater geerbt, die hat er nur als geringe Mägde gehalten." Die Ehe selbst wurde hochgehalten, Ehebruch der Frau wurde mit Verbrennung bestraft, die Asche wurde „auf den Weg gestreuet". Die Kinder aus einem Ehebruch wurden zu keinem Priestertum zugelassen, waren allezeit zu jedem heiligen Amte unfähig. „Damit aber den Männern keine Ursache gegeben wurde zu solcher unzuläßlichen Liebe, so ward dieses scharf von den Weibern gefordert, daß sich keine unterstehen müßte, ihrem Manne die ehelichen Pflichten zu versagen, sondern hat man sie verbrennen mögen. Ja, auch ihre Schwestern haben deswegen verachtete Personen sein müssen, weil sie ihre Schwester nicht gelehret haben, wie sie sich gegen Gott und ihren Mann gebührlich verhalten sollte."

Starb eine Frau, so durfte der Mann nicht länger als acht Tage trauern. Wenn aber einem Weibe der Mann starb und sie keine Kinder von ihm hatte, „gingen Junggesellen zu ihr so lange, bis sie ein Kind kriegte. Danach ward sie eine Waidelottin und durfte forthin bei Strafe des Feuers sich zu keinem Manne tun".

Platzmusik im Schloßgarten am 12. Dezember, mittags 12 Uhr: 1. „Deutschlands Fürsten", Marsch von Blankenburg. — 2. „Fledermaus", Ouvertüre z. Optte. „Die Fledermaus" von Strauß. — 3. „Wien, du Stadt meiner Träume", Lied für Trompete von Sieczinski. — 4. „Dollarwalzer" a. d. Optte. „Die Dollarprinzessin" von Fall. — 5. „Fackeltanz" von Meyerbeer. — 6. „Der Kaiser kommt", Marsch von Teike.

Brandchronik. Am Montag nachmittag brach in dem Hause Polotzkastr. 51 ein Brand aus, der trotz der Anstrengungen sämtlicher Wehren das Haus und die Dachstühle zweier benachbarter Häuser einäscherte. Erst nach siebenstündigem Löschen gelang es der Wehr, des Feuers Herr zu werden. — Ein Brand zerstörte gestern den Dachstuhl des Hauses Kalwariastr. 84. Es gelang den Wehren das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

Umtausch der Zwischenscheine der 6. Kriegsanleihe. In dem Anzeigenteil der heutigen Nummer unseres Blattes finden unsere Leser eine Bekanntmachung, nach der die Zwischenscheine für die $4\frac{1}{2}$%igen Schatzanweisungen der 6. Kriegsanleihe vom 10. Dezember ab, die Zwischenscheine für die 5%igen Schuldverschreibungen der 6. Kriegsanleihe seit dem 26. November dieses Jahres bei der Umtauschstelle für Kriegsanleihen, Berlin W8, umgetauscht werden können. Die noch nicht umgetauschten Zwischenscheine der 1., 2., 3., 4. und 5. Kriegsanleihe sind im Interesse der Inhaber möglichst bald umzutauschen.

Wilnaer Allerlei. Die Kösener A. H. S. C.-Abende finden am ersten Mittwoch im Monat, und zwar jetzt im Allgemeinen Offizier-Kasino, Gouverneurstraße, Seitenzimmer (1. Stock), also nicht mehr Georgstraße 11, statt.

Burschenschafter-Zusammenkunft jeden Dienstag abend $8\frac{1}{2}$ Uhr, Georgstraße 11, 2 Treppen. (Kinoaufgang.)

Landsmannschafter-Zusammenkunft (Coburger L. C.). Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat im Offizierkasino, Gouverneurstraße. Bestellter Tisch.

A. D. B. Zusamenkunft jeden letzten Sonnabend im Monat, abends 8 I. c. t. im Allgem. deutschen Offizier-Kasino.

A. T. B.-Abend jeden 1. und 3. Montag im Monat. $8\frac{1}{2}$ Uhr Offizier-Kasino, Gouverneurstraße.

K. J. V. Wilna. Samstag, den 15. Dezember, abends 8 Uhr, Hotel „Imperial", Große Straße: Maccabäer-Feier.

S. V.er treffen sich jeden 1. und 3. Sonnabend im Monat abends $8\frac{1}{2}$ Uhr im Allgem. Offizier-Kasino zu Wilna, Gouverneurstraße. Auskunft erteilt: Stabsapotheker d. R. Berndt, Chemische Untersuchungsstelle.

Feldgraue Lehrer jeden Sonnabend 8 Uhr Soldatenheim Halberstadt. Fachzeitschriften liegen in der Lesehalle Trotzkastraße 1 aus.

▭ Mittwoch, abends 8 Uhr, Zusammenkunft Georgstraße 11, 2 Treppen. (Kinoaufgang.)

A. H. S. C. Goduzischki. Zusammenkunft alter Corpsstudenten jeden 1. und 3. Sonntag im Monat, vormittags 11 Uhr, im Offizier-Kasino auf dem Markt.

Goduzischki: V. A. B. Jeden 2. und 4. Sonntag im Monat um 5 Uhr nachmittags, Zusammenkunft im Offizier-Kasino, Markt 32.

Burschenschafterabend Kobylnik jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat abends 8 Uhr im Offizier-Kasino.

Pferdemusterung in Wirballen.

Ein kalter Regentag, der sich gewaschen hat. Trotzdem ist halb Wirballen seit dem Morgengrauen auf den Beinen. Und halb Kibarty dazu, denn was sich da an der ostpreußischen Grenze als Fortsetzung Eydtkuhnens erhebt, ist eine leibhaftige Doppelstadt; der Bahnhof Wirballen liegt mitten in Kibarty, dem der Krieg übel mitgespielt hat, verdankt aber seinen Namen dem Nachbarort, der einst das Paradies der Spediteure und anderer Nutznießer der Reichsgrenzen gewesen sein soll. Halbwegs zwischen den beiden Flecken ist heute Pferdemusterung, nicht die erste im Kriege, und doch immer wieder ein Gegenstand der allgemeinen Teilnahme. Niemand verkennt ja, was es für den Bauern bedeutet, wenn er nach drei Kriegsjahren wiederum einen Teil seiner Pferde dem Kriege opfern muß, die ihm getreulich über so manche Not hinweggeholfen, Entbehrungen und Mühsal mit ihm geteilt, und an denen auch sein Herz hängt. Die Militärverwaltung Litauen weiß, daß in diesem Lande dem Einwohner die Pferdezucht mehr als ein nützliches Geschäft ist, und war daher von Anfang an bedacht, die Bestände zu schonen, soweit es sich irgendwie mit den Erfordernissen des Krieges vereinbaren ließ. Wenn die Heeresverwaltung jetzt wieder einmal zugreift, geschieht es aus der bitteren Notwendigkeit heraus, dem völkermordenden Kriege durch äußerste Kraftanstrengung ein Ende zu machen. Das besetzte Gebiet teilt das Schicksal mit allen Ländern Europas. Seine Bewohner wissen nur zu gut, was es heißt, den Krieg im eigenen Lande toben zu sehen, und wägen nüchternen Sinnes zwischen den beiden unabwendbaren Uebeln ab, dem Verkauf eines Teiles der Pferde oder der weiteren Verlängerung des Völkerringens bis zur allgemeinen Erschöpfung. Man sieht viele ernste Gesichter bei der Musterung, auch Mutlosigkeit und Tränen, aber man hört kaum ein Wort der Erbitterung, und die guten Leute pflegen doch sonst nicht zu schweigen, wenn sie ein Unrecht vermuten. In den zweieinhalb Jahren deutscher Verwaltung hat man miteinander auskommen gelernt. Hier an der Grenze zweier Reiche weiß jeder, was er vom Nachbar drüben zu halten und wie er ihn zu nehmen hat!

Bis zur Beobachtung deutscher Pünktlichkeit hat es der Panje in den zweieinhalb Jahren freilich noch nicht gebracht. Die Musterungskommission ist längst zur Stelle, hinter ihr thront der Zahlmeister mit zwei schweren Feldkassen — ein paar hunderttausend Mark bringt er heute ins Rollen —, im flackernden Holzstoß harrt das Brenneisen mit dem Kreisamtsstempel der Kandidaten, die „eene ufjebrannt kriegen wollen" (so versichert uns wenigstens der Landstürmer, der die Brandmale aufdrückt), die stattliche Kolonne der Pferdeführer ist mit Stab und Stecken aufmarschiert, Gendarmen und ein Absperrkommando blicken mutig in die Welt (die einzigen Leute, die schlechterdings gar nichts zu tun bekamen), aber so mancher Panje denkt, ein Mißgeschick komme nie zu spät und läßt ein Stündlein oder zweie auf sich warten. Auch der Himmel übt schließlich Nachsicht und geht mit seinem feuchten Segen etwas sparsamer um; längst hat sich ja die große Reichsstraße in den Sumpf verwandelt, der unter donnernden Roßhufen jedem Beteiligten ein dauerndes Andenken mit auf den Weg gibt. Schon traben die ersten Rosinanten vor die Kommission, zumeist von den Besitzern selbst vorgeführt, und begleitet von den Kommentaren der neugierigen Menge. Auch der krasseste Pferdelaie wird bald inne, daß heute kein Schönheitswettbewerb für litauische Rösser angesetzt ist, aber die Volkstypen bieten der Abwechslung genug, und manche allgemeine Heiterkeit gilt mehr dem Besitzer selbst als seinem braven Panjegaul. Nach und nach heitert sich überhaupt die Stimmung auf, und es fehlt nicht an Leuten, die ersichtlich von dem geschätzten Preis angenehm überrascht sind, die Mütze mit innig gefühltem „Dziekuje"! (Danke!) tief ziehen, an Großmütigen, die ihr Geld gar nicht gleich haben wollen, an Schadenfrohen und an Stolzen, deren Pferde belobt wurden. Natürlich auch nicht an Unzufriedenen und an Betrübten, für die mit dem heutigen Tage neue schwere Sorgen zu den vielen alten Nöten des Krieges treten, die mit Tränen ihr Rößlein davonziehen sehen und nicht begreifen können, warum die Kommission auf dem Schätzungspreise besteht. Der deutsche Amtsvorsteher

---

Der gute Kamerad.

Roman
von
Lola Stein.

40. Fortsetzung.

In zitternder Erregung erbrach Jost Wolfram Astas Brief. Und als er ihn gelesen, als er nun wußte, was er so lange schon gefürchtet, daß er sie verlieren würde aus seinem Leben, ganz und für immer, daß es keine Möglichkeit für ihn gab, sie zu halten, da erfaßte ihn eine große Traurigkeit.

Er mußte ihren Willen achten und ehren und erfüllen, ohne sie nach den Gründen zu fragen, ohne von seinen eigenen Wünschen zu sprechen.

Ihre Gründe lagen ja auch klar genug. Alfred hatte mit ihr gesprochen, und daß sie ihm, Jost, darauf den Abschiedsbrief schrieb, bedeutete, daß sie Alfreds Werbung annehmen wollte, daß sie ihn liebte.

So hatte er recht gehandelt, als er dem Freund die Wahrheit gesagt. So war es doch so gekommen, wie er es einst Asta warnend prophezeit. Während sie als seine Frau galt, war die Liebe zu einem anderen Manne in ihr Dasein gekommen.

Und er? Großer Gott, er liebte sie, ja, er liebte sie mit allen Kräften, die in ihm waren. Und mußte dieser Liebe entsagen, vielleicht nur darum, weil er sie zu spät erkannt. Denn sein Gefühl sagte ihm, daß er Asta hätte erringen können, wenn er früher um sie geworben.

Nun war es zu spät.

Nun war sie ihm für alle Zeiten verloren.

Eine Scheidung denn also. Sie würde dieselbe Komödie bedeuten, wie damals die Ehe. Nur, daß diese ihm Segen gebracht und ihm geholfen hatte, ein neues Leben zu beginnen, während die Trennung nur Leid für ihn war.

Wieder las er Astas Brief. Sie wollte auf schnellstem Wege ihre Freiheit haben. Das einfachste und bequemste war sicher ein fingierter Ehebruch. Daß er in dem Prozeß alle Schuld auf sich nahm, war ja selbstverständlich, und ein Ehebruch schien der schnellste Weg, um auseinanderzukommen.

Jost beantwortete Astas Brief. Ruhig schrieb er ihr, voller Freundschaft und Dankbarkeit. Er nannte ihr den geeignet erscheinenden Rechtsanwalt, dem sie ihre Interessen übertragen sollte, er sagte ihr, was sie zu tun haben würde.

Er schrieb ihr mit blutendem Herzen, aber seine Worte klangen nüchtern und sachlich und ohne jedes Gefühl.

So gingen die beiden Menschen aneinander vorbei.

*

Sie sahen sich dann erst wieder am Tage, da die Scheidung vollzogen wurde.

Asta hatte Deutschland verlassen, nachdem die Scheidung eingeleitet worden war; sie hatte in der Schweiz gelebt. Zu den Sühneterminen war sie nicht erschienen, in allen Dingen hatte sie sich von ihrem Anwalt vertreten lassen.

Alfred Dorn hatte immer in ihrer Nähe geweilt. Er hatte um sie geworben, zäh und beharrlich, wie er es ihr an jenem Wintertage in Oberhof gesagt. Asta hatte sich an seine Nähe und an seine Art gewöhnt, sie liebte ihn nicht, sie würde ihn niemals lieben, aber er gehörte jetzt zu ihrem Leben. Sie wußte, wie allein sie sein würde ohne ihn.

Und nun stand sie Jost wieder einmal gegenüber. Ihrem Freunde, ihrem Kameraden von einst, der nun ihr geschiedener Mann war.

Die Förmlichkeiten waren erledigt, die Gatten erhielten ihre Freiheit zurück, die Ehe wurde für geschieden erklärt.

Asta verließ vor Jost das Gerichtsgebäude. Sie stand im Frühlingssonnenschein auf der Straße, schlank und lieblich in ihrem hellen Sommerkostüm. Die großen Augen sehnsüchtig und voller Traurigkeit.

Da trat Jost, der hinter ihr die Treppe herabgekommen war, an ihre Seite.

„Nun laß mich dir noch einmal danken für alles, Asta," sagte er warm.

Sie wehrte ab und ihre Augen umfaßten die geliebte Gestalt. Er erschien ihr noch ernster, noch reifer als sie ihn in der Erinnerung getragen.

„Wie lange haben wir uns nicht gesehen, Asta!"

„Ein halbes Jahr nicht, Jost."

„Du hast ein schönes Stück Welt gesehen inzwischen, Asta. Was hast du nun für die Zukunft für Pläne?"

„Ich will wieder ins Ausland."

„Hm. Alfred Dorn war immer in deiner Begleitung, nicht wahr? Ich irre wohl nicht, Asta, wenn ich annehme, daß du deine Freiheit zurückhaben wolltest, um dich mit ihm fürs Leben zu verbinden?"

Er hatte sich bezwungen und sehr ruhig gesprochen, obgleich ihr Anblick ihn maßlos erregte, ihr Verlust ihn unsinnig schmerzte.

Sie sah ihn groß an. „So war es nicht ganz, Jost. Vor allen Dingen wollte ich die Scheidung, um dir deine Freiheit zurückzugeben."

„Mir Asta? Ich hatte sie nicht verlangt."

„Doch mir schien, du könntest sie gebrauchen."

„Du sagst das so seltsam! Willst du mir nicht erklären ...?"

Sie hob abwehrend die Hand. Sie dachte an Wera Katschinska. Zorn und Erbitterung herrschten in ihrem Innern.

„Nein, laß, einer Erklärung bedarf es wohl kaum, Jost. Ich wünsche dir alles, alles Glück für die Zukunft."

Er lächelte schmerzlich. „Und deine Zukunft, Asta?"

Da überkam sie die Angst vor der Einsamkeit, da überkam sie von neuem Trotz und Zorn und Erbitterung gegen den Mann, der da vor ihr stand, gegen ihre Liebe, die immer noch lebte und litt. Sie sollte nicht länger leben. Gewaltsam wollte sie sie ertöten.

Und aus diesem Entschluß heraus warf sie sich trotzig einem Schicksal in die Arme, das — sie wußte es wohl niemals ihr Glück werden würde.

Sie sagte mit zuckenden Lippen: „Meine Zukunft erwartet mich an Alfred Dorns Seite. Du hattest recht mit deiner Vermutung, Jost. Und nun lebe wohl."

Sie drückte ihm kurz und heftig die Rechte, winkte einem Auto zu, das wenige Schritte vor ihnen stand, stieg ein, winkte noch einmal mit der Hand und entschwand seinen Blicken.

Er stand verdutzt, starrte ihr nach, grübelte voll Verwunderung über ihre Worte.

Sie war so seltsam gewesen und so anders, so ganz anders als sonst. Und was bedeutete ihre Anspielung über seine Zukunft und die Freiheit, die er brauchen könnte, und die er nicht verstand?

In tiefem Sinnen und in tiefer Traurigkeit ging Tag [illegible]

(Fortsetzung folgt.)

greift dann vermittelnd ein, und er genießt ersichtlich bei den Leuten Vertrauen: Den schonungsbedürftigen Bauern, die kriegsverwendungsfähige Pferde abgeben mußten, wird aus der Zahl der überzähligen arbeitsfähigen Pferde ein Ersatz beschafft, ganz abgesehen davon, daß ihre Pferde bei der Musterung besonders behandelt werden. Angesichts der starken Beteiligung — es standen mehrere hundert Pferde zur Musterung — war übrigens die Zahl solcher Zwischenfälle recht gering zu nennen.

Zweifellos hat das vom Oberbefehlshaber Ost angeordnete neue Schätzungsverfahren das Vertrauen der Pferdebesitzer auf eine gerechte Preisfestsetzung befestigt. Ein Mitglied der Aushebungskommission, der Wirtschaftsbeirat des Kreises oder sein Vertreter und ein angesehener Landeseinwohner geben unabhängig ihre Schätzung ab. Der Durchschnitt der drei Schätzungswerte bildet den Kaufpreis. Bei besonders gut gepflegten Pferden erhöhte der Vorsitzende der Aushebungskommission auf der Stelle den Kaufpreis um zumeist recht ansehnliche Zuschläge (25 Prozent und mehr) zu dem ermittelten Durchschnittswert. Das alles geht in voller Oeffentlichkeit vor sich, der Pferdebesitzer ersieht genau die einzelnen Schätzungen, und der Vertreter der Bevölkerung ist — natürlich — mit seiner Taxe nicht knauserig, tut vielleicht sogar hier und da in dem Bestreben, seinen Mitbürgern eine Freude zu bereiten, des Guten ein wenig zu viel. Eine ruhige, besonnene Bevölkerung, wie es die Litauer in ihrer großen Mehrheit sind, weiß auch den Mann von seinem Amt zu unterscheiden und würdigt das in sie gesetzte Vertrauen. Der Wirballener Pferdemusterung wird noch manche andere folgen. Die Bevölkerung des Gebietes darf überzeugt davon sein, daß es stets und allenthalben das Bemühen der Heeres- und der Landesverwaltung sein wird, durch gegenseitiges Vertrauen das Musterungsgeschäft zu erleichtern.

Im besetzten Gebiet.

Ein Kreisamtsheim.

Ein lange gehegter Wunsch der beim Kreisamt Tuckum Beschäftigten ist jetzt durch die Eröffnung eines Kreisamtsheims in Erfüllung gegangen. In Form einer Familienfeier wurde die Einrichtung dieser Tage durch den Kreishauptmann Rittmeister von Setten übergeben. In seiner Rede gab er einen Rückblick über die Entwicklung des Kreisamts und dankte allen Untergebenen für treue, tatkräftige Mitarbeit. Die Rede klang aus in ein Kaiserhoch. Der Vorstand der Kommission des Kreisamtsheims übernahm die Einrichtung mit kurzen Worten des Dankes und schloß mit einem Hoch auf das Vaterland. Ein von den Offizieren des Kreisamts gespendeter namhafter Geldbetrag wird über die ersten finanziellen Schwierigkeiten hinweghelfen. Das Heim befindet sich in einem verlassenen, geräumigen Doppelhause unweit des Kreisamts. Der eine Teil ist zu Speiseräumen und Unterhaltungszimmern eingerichtet, im andern Teil finden die beim Militärkreisamt beschäftigten Helferinnen Unterkunft.

Für zehntausend Mark Treibriemen gestohlen.

In Bialystok wurden von Einbrechern drei große Treibriemen gestohlen, die heute einen Wert von zehntausend Mark darstellen. Alle Mahnungen an die Fabrikbesitzer, die Treibriemen in ungenügend bewachten oder nicht im Gang befindlichen Fabriken des Nachts über von den Maschinen zu nehmen und in sichere Obhut zu geben, scheinen wirkungslos geblieben zu sein.

Großfeuer in Mariampol.

Am 7. Dezember brannte in Mariampol die Gentsche Holzschneide- und Mahlmühle bis auf die Grundmauern nieder. Dank der günstigen Windrichtung und dem tatkräftigen Eingreifen des Militärs und der Feuerwehr blieb das Feuer auf seinen Herd beschränkt. Das reiche Holzlager, sämtliches Mahlgut und aufgestapeltes Holz wurden vor dem schnell um sich greifenden Element gerettet. Von den wertvollen Maschinen konnte nichts geborgen werden. Die Brandursache soll auf mangelhafte Beaufsichtigung der Feuerungsanlage zurückzuführen sein.


Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.